



## Wilfried Setzler Bildgeschichten aufgedeckt – Im Tübinger Rathaus die «Prudentia» unter den Gerechtigkeitsbildern

Kommunales Selbstwertgefühl, das Bewusstsein kommunaler Macht und Bedeutung veranlassten seit dem späten Mittelalter zahlreiche Städte in Europa zur bildlichen Ausschmückung ihrer Rathäuser mit Historienbildern, mit biblisch-theologischen, aber auch profan-weltlichen Geschichten, und mit Allegorien der Tugenden.

Ausgemalt wurden vor allem Repräsentations- und Empfangsräume. Dort sollten dem Publikum, möglicherweise auch den Ratsherren, die historischen Wurzeln und die ethischen Prinzipien des kommunalen Regiments, des Regierens und Richtens, vor Augen geführt werden. Erinnerung sei an die berühmten Fresken vom guten und bösen Regiment des Ambrogio Lorenzetti im Palazzo Pubblico in Siena 1337/39 oder an die allerdings nur noch in Fragmenten erhaltenen Bilder des Hans Holbein im Großratssaal des Basler Rathauses von 1521/30.

Ein klassisches Beispiel einer solchen Ausschmückung mit «Gerechtigkeitsbildern» aus der Renaissancezeit, auf das schon 1934 Werner Fleischhauer im «Schwäbischen Heimatbuch» aufmerksam gemacht hat, bietet der «Öhrn» des Tübinger Rathauses. Dieser etwa 60 Quadratmeter umfassende, zwischen der Großen und Kleinen Gerichtsstube, den alten Tagungsräumen des Gerichts und Rats der Stadt, gelegene Saal war nicht nur «Hausflur», Eingangsbereich und Warteraum, er diente einst auch als Empfangssaal des im Rathaus untergebrachten württembergischen Hofgerichts, Altwürttembergs höchster Gerichtsinstanz. 1596 wurde der Öhrn von dem ortsansässigen Künstler Jakob Züberlin (1556–1607) mit grau in grau gehaltenen Fresken, sogenannten Grisailen, ausgemalt, die sich in ihrer Gestaltung eng an Holzschnitte des Tobias Stimmer (1539–1584), bekannte Buchillustrationen der Zeit, anlehnen.



Über einem Sockelfries mit phantasiereichem Rollwerk gestaltete Züberlin in vier Bildpaaren acht Themen der biblischen und der römischen Geschichte, die sich alle auf die Funktion des Raumes beziehen. Zwei Bilder greifen auf das Alte, zwei auf das Neue Testament zurück, vier beschäftigen sich mit der römischen Geschichte, wie sie Livius überliefert. In jedem Bildpaar steht sich lobens- und tadelnswertes Verhalten gegenüber. So mahnt Abrahams Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern, zum Gehorsam gegenüber göttlichem Gebot, und die Darstellung des Kampfes zwischen David und Goliath verdeutlicht den Sieg des Gerechten über den Gotteslästerer. Dass vor Christus nichts zu verheimlichen ist, zeigt sich bei seiner Begegnung mit der Frau aus Samaria, und das gemalte Gleichnis vom Splitter und Balken warnte die Räte und Richter vor Selbstgerechtigkeit.

Landesverrat und Vaterlandsliebe, Despotie und Rechtsstaatlichkeit versinnbildlichen die vier Beispiele aus der römischen Geschichte: die Auspeitschung des verräterischen Schulmeisters von Falerii durch Kinder und der Kampf des Torquatus mit dem Gallier auf der Tiberbrücke sowie die Botschaft des etruskischen Königs Tarquinius an seinen Sohn und die Berufung des vorbildlichen Cincinnatus vom Pflug weg zu den Staatsämtern. Ergänzt werden diese Bilder durch die Darstellung zweier Allegorien, der Justitia und der Prudentia, deren Vorbilder in der 1593/94 erschienenen «Architectura» des Wendel Dietterlin aus Straßburg zu suchen sind.

Besonders viel Raum und einen besonderen Platz über der Türe zur einstigen Kleinen Gerichtsstube, heute Amtszimmer der Oberbürgermeisterin, hat dabei Züberlin der Prudentia, der Klugheit, eingeräumt. Um das Publikum schnell, anschaulich und unmissverständlich auf die Funktion, die Macht und die Bedeutung des Kleinen Gerichts vorzubereiten und einzustimmen, hat man dem allegorischen Bild in der darunterliegenden Kartusche einen erläuternden Text beigegeben, die Prudentia gewissermaßen selbst sagen lassen: *Allhier sitz ich an Gottes statt, / bey mir die Stadt und Land findt Rath, / so ich schon nicht kan Jedermann, / nach seinem Willen und gefallen thun, / so ist doch mein Gewissen rein, / und Gott mein Trost und Lohn allein.* Die unter dem Vers stehende Jahreszahl 1760 weist auf einen damals erfolgten Umbau der Kleinen Gerichtsstube hin, der Text stammt wie die Malerei aus dem Jahr 1596.

So wie die Prudentia im Tübinger Rathaus dargestellt, gemalt ist, mahnte und erinnerte sie den gebildeten Besucher, das hier herrschende Stadtre Regiment oder die amtierenden Juristen allerdings noch an

einiges mehr. Sie alle sahen hier die Klugheit, eine der vier – antiken – Kardinaltugenden (neben Justitia, Fortitudo, Temperantia), in christlicher Prägung und unter Verschmelzung von Weisheit (Sapientia) und Klugheit nach einer Beschreibung aus dem Alten Testament, Sprüche 8 Verse 12 bis 17, wo es heißt: *Ich, Weisheit, wohne bei der Klugheit, und ich weiß guten Rat zu geben. Die Furcht des Herrn hasst das Arge, die Hoffart, den Hochmut und bösen Weg; und ich bin feind dem verkehrten Munde. Mein ist beides, Rat und Tat; ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige und setzen die Ratsherren das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.*

Dem entsprechend thront die Prudentia in Frauengestalt unter einem großartigen Baldachin auf einer prunkvollen Ädikula. In ihrer rechten Hand hält sie einen Spiegel, in der linken eine Schlange. Beide Attribute werden ihr in der 1593 von Caesar Ripa publizierten «Iconologia» als Kennzeichen zugeschrieben. Der Spiegel steht für ihre «Klarsicht». Eines der ersten Beispiele einer «Klugheit» mit Spiegel findet man in der von Giotto zu Beginn des 14. Jahrhunderts ausgemalten Arenakapelle in Padua. Die Schlange erinnert an 1. Mose 3 Vers 1 *die Schlange war listiger denn alle Tiere* und an Matthäus 10 Vers 16 *...darum seid klug wie die Schlangen.*

Flankiert wird die Prudentia von zwei weiteren weiblichen Figuren. Die linke hält in der einen Hand einen Herrschaftsstab, ein Lilienzepter, in der anderen die zwei mit den zehn Geboten beschriebenen Gesetzestafeln Moses, die rechte Frau hält ein Zeppter, dessen unterer Abschluss ein Kreuz bildet. Beide symbolisieren wohl die weltliche und geistliche Macht, Obrigkeit und Herrschaft, möglicherweise auch das Alte und Neue Testament, auf dessen Gebote und Verbote, auf dessen ethische Prinzipien sich die Klugheit stützt.

Die Prudentia und die ihr gegenüber befindliche Allegorie der Justitia sowie die sie umgebenden «Gerechtigkeitsbilder» im Öhrn des Tübinger Rathauses – an Werktagen, morgens, frei zugänglich – bieten einen hervorragenden Einblick in das Selbstverständnis der Tübinger Ehrbarkeit, in das Lebensgefühl der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, in die Gedankenwelt der Renaissance und deren malerische Umsetzung in Württemberg, anschaulicher als dies manche schriftliche Quelle vermag. Wer die Grisailen beschaut, wird dabei auch – wie Werner Fleischhauer schreibt – *das einzig namhafte Werk der profanen Malerei* in Württemberg aus den Jahrzehnten um 1600 kennen lernen.